Betriebszertrümmerung

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **10 (1934)**

Heft 26

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-754715

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Betriebszertrümmerung

Eine wirtschaftliche Zeiterscheinung wird am Beispiel eines einzelnen Bauerndörfchens ersichtlich



Für Liebhabereien keine Zeit mehr. J. L. ist der Philosoph unter den Bauern von Hermatswil. Für ihn steht es fest, daß es keinen schöneren Beruf gibt, als den des Landwirts, trotzdem die Rentabilität immer fraglicher wird. Er hat das Glück, mit eigenen Leuten, Frau und Kindern, arbeiten zu können, sonst wäre es ihm kaum möglich, sich Zeit und Muße, seinen Blick an den Wundern des Sternenhimmels zu weiten und astronomische Studien in seiner eigenen Sternwarte zu machen. Nun beansprucht ihn der landwirtschaftliche Betrieb völlig.

Hier zu halten. Der Ankauf des Jrschen Hofes hat sein Gebiet noch vergrößert. Früher hatte J.



Wird es einem Berner Bauern gelingen? B. B. ist Berner. Vor fünf Jahren kaufte er das Gütchen von einem Zwischenhändler. Der frühere Besitzer war nach Hombrechtikon gezogen. B. wuchs in bäuerlichen Verhältnissen auf, später sah er sich in der Welt um, übte diesen und jenen handwerklichen Beruf aus, bis es ihn wieder zur Scholle trieb. Nun versucht er mit einem Fleiß das ziemlich verwahrloste Heimeli wieder in die Höhe zu bringen. Er hat drei Kühe und fünf Stück Jungvieh im Stall. Letztes Jahr gingen ihm drei Kühe an der Seuche zugrunde. Einen Knecht zu halten, verniert ihm nichts. Seine Frau hilft mit, soweit ihre Kräfte reichen, und nach und nach hat B. auch an seinen vier Kindern eine Hilfe. Es muß gehen. Zu was hat man einen harten Berner «Grind»?

Das Dörflein Hermatswil im Kanton Zürich, die Stätte unserer volkswirtschaftlichen Untersuchungen. Die weißen Striche führen von den Bildern der einzelnen Dorfbewohner zu den zugehörigen Heimwesen. Wir geben so zum Antlitz der befragten Leute auch noch den Platz ihrer Häuser im Dorfbild.



Früher Melker, jetzt in der Fabrik. J. A. war im Luzernerbiet Melker. Er probierte es in Hermatswil mit einem Kleingewerb. Doch mit vier bis fünf Jucharten Land, zwei Kühen und ein paar Geißen kam er auf keinen grünen Zweig. Er dient nun als Magaziner in der Pfäffikoner Gummifabrik, während seine Frau nach Wila in die Weberei geht. Der Sohn hatte auch keine Lust, Bauer zu werden. Er verdient sein Brot in einer Spinnerei in Pfäffikon. Nur seine Schwester ist daheim und besorgt das Heimwesen. Wenn die Männer aus der Fabrik heimkommen, füttern sie die Tiere, und frühmorgens, bevor sie mit dem Velo an die Arbeit gehen, schneiden sie noch einige Kladen frisches Gras. A. hatten den Kleinbetrieb seinerzeit dem Landwirt J. abgekauft. Dieser war mit Frau und Sohn nach Bülach zu seinem Schwager gezogen, damit die Familie ihre eigenen Leute zum Arbeiten beisammen hatte und keine fremden Arbeitskräfte einzustellen brauchte.

Die Weltwirtschaft ist krank. Sie ist so unausgeglichen und chaotisch wie der einzelne Mensch, der unter ihren Nöten zu leiden hat, der Kleindörfler so gut wie der Großstädter. Die seligen Inseln, die sich eines ungeschorenen Glückes erfreuen, werden immer kleiner. Wo man den Wirtschaftskörper unter die Lupe nimmt, überall zeigen sich die Auswirkungen eines ungesunden Zustandes. Wohl hat die Schweiz Dämme errichtet, die ihre Landwirtschaft vor der ungeheuren Ueberproduktion der Weltlandwirtschaft mit ihren Preisstürzen zu schützen sucht. Doch hat die Welt noch kein Heilmittel gegen die wachsende Unrentabilität gefunden, die größtenteils durch riesige Anbauflächenvergrößerung und vermehrte Anwendung von Landmaschinen verursacht wird. Die eidgenössische Betriebszählung konstatiert das Verschwinden von über 25 000 Landwirtschaftsbetrieben in den Jahren 1905—1929. Wir können uns der Einsicht nicht verschließen, daß man in einer Zeit, da es unseren Bauern nicht gut geht, dem Volksganzen besser dient, wenn man die rosige Brille abnimmt und die Verhältnisse betrachtet wie sie sind. Wir machten nun in diesem Frühjahr eine Stichprobe über die wirtschaftlichen Verhältnisse der einzelnen Bewohner eines x-beliebigen Dörfchens im Zürcher Oberland. Das Dörfchen heißt Hermatswil; es liegt im hügligen Zürcher Oberland zwischen Pfäffikon und Bauma. In den Mitteilungen der Bauern von Hermatswil spiegelt sich die allgemeine Notlage, vorerst der Zürcher Landwirtschaft, die in den Jahren 1905—1929 eine Betriebsbahnahme von 17,3% aufweist. Dabei werden uns die Gründe der Kleinbetriebszertrümmerung bewußt. Wir erleben den Rückgang der Heimindustrie, die der Kleinbauer mit seinem Betriebe früher verband und die ihm erst eine ganze Existenz ermöglichte. Wir stoßen auf die Abwanderung in andere Berufe, weil die gesteigerte Lebenshaltung im Kleinbetrieb in mittleren Ertragsjahren kein genügendes Einkommen gewährte. Wir stellen die unheilvollen Folgen fest, die der Ankauf und parzellenweise Wiederverkauf von Betrieben durch Güterspekulanten häufig zeitigt. Die Bauern kauften ihre Güter zu teuer und geraten bei der herrschenden Unrentabilität immer mehr in Verschuldung. — Gewiß, es liegt nicht in der Natur unserer Bauern, die Hände in den Schoß zu legen und zu jammern. Der Reporter wurde gepackt von dem unverwüstlichen Arbeitswillen dieser Menschen in dem abgelegenen Dörfchen, das die jahrelange mühselige Arbeit einer durchgreifenden Güterzusammenlegung auf sich genommen hat, um die Rentabilität zu steigern. Unsere Stichprobe zeigt auch, daß wie überall im Wirtschaftsleben der Widerstandsfähigste, der seinem Beruf mit Liebe und Intelligenz ergeben ist, sich in kritischen Zeiten eher über Wasser hält als derjenige, der sich in menschlicher Unzulänglichkeit gehen läßt.



Ohne Waldbesitz müßte der Bauer aufg

seinem Großvater übernommen. Von seinen sechs Kindern a
hat bei der Güterzusammenlegung Arbeit bekommen. F.-
man noch etwas daran verdienen. F. ist das älteste Herma
F.-F. gehört zu den widerstandsfähigsten Bauern, die mat
besitzen. Trotzdem sagt der Bauer, er müsse aufgeben, wen



42 Webstühle standen früher im Dorf. Frau W., gebürtige F., haust mit ihrer Tante, Mutter und ihrem Sohn zusammen. Sie besitzen sechs Kühe. Bei der Güterzusammenlegung konnten sie noch ein Stück Land hinzukaufen. Das kostete viel Geld. Mutter und Sohn müssen hart arbeiten, wenn sie aus dem bäuerlichen Betrieb leben wollen. Bis vor dem Kriege standen vier Webstühle im Wohnhaus, die schönen Nebenverdienst brachten. Die Frauen webten Seidenes: Schärpen, Krawattenstoffe und kunstvolle Gebetsmäntel für die katholische Kirche. F. war Deutscher und in Pfäffikon als tüchtiger Knecht in Stellung. Er mußte in den Krieg und kehrte nicht mehr zurück. Die Ehe mit Frau W. dauerte nur vier Jahre.



Der Vater hat den Hof verkauft, sein Sohn ist Gelegenheitsarbeiter. A. J. (28jährig) hilft bei der Güterzusammenlegung mit. Er wuchs mit sechs Geschwistern im Bauernhause neben J. J. auf. Sein Vater ist Württemberger und hat sich während des Krieges in der Schweiz eingekauft. Er übernahm diesen Hof. Zerwürfnisse brachten die Familie auseinander. Nach 35jähriger Ehe schied die Frau vom Manne. Der Mann versprach den Hof seinem Sohne A., der das bäuerliche Handwerk über alles liebte. Aber er verkaufte den ganzen Betrieb, Haus und Land an die Genossenschaft der Güterzusammenlegung, die Land zum Aufrunden benötigte.

A. mietete mit Frau und Kind eine kleine Wohnung im «Flarz» uebenan. Die gehört dem Landwirt F.-F. Wenn die Güterzusammenlegung fertig ist, hofft der junge J., irgendwo als Knecht unterzukommen.



Ein Bauer zieht aus, ein Korber zieht ein. Neben A. wohnt der 63jährige Korber U. Er besaß früher ein Heimwesen in Feusisberg. Aber keines seiner sieben Kinder wollte Bauer werden. Er verkaufte das Heimeli und sattelte ins Baufach um. Zuletzt arbeitete er als Vorarbeiter am Waggitalerwerk, bis er schwer erkrankte. Nachher mußte er einen anderen Beruf ergreifen, der mehr Schutz gegen Wind und Wetter bot. Er wurde Korber und macht nun Besen und Sesselgeflechte. Sobald eine billige Wohnung in Pfäffikon frei ist, will U. in Hermatswil wieder ziehen. Hier oben mangelt es ihm an Verdienst. Das Haus gehörte vor einem Jahr noch dem Landwirt G. Die Güterzusammenlegung bescherte diesem eine neue Siedlung etwas außerhalb des Dorfes.

Besitzer einer neuen Siedlung. Der Bauer J. G. hat vor einem Jahr eine schöne neue Siedlung außerhalb des Dorfes bezogen. Haus und Scheune kosteten 70 000 Fr. Als Eigentümer mußte er 40% daran bezahlen, das übrige übernahmen Bund und Kantone. Im alten «Flarz» hat er vor wenigen Jahren noch den Viehstall erneuert und 7000 Fr. darin verlocht. Er möchte das alte Haus gerne verkaufen. Aber Hermatswil ist zu abgelegen. G. wird kaum einen Käufer finden. Vorläufig hat er das Haus vermietet. Arbeiten und nochmals arbeiten, das ist das Rezept, mit dem sich dieser Bauer über die kritischen Zeiten zu halten hofft.

ben. Der Landwirt F.-F. hat den Bauernhof von
en Sohn Bäcker, eine Tochter Weißnäherin, und einer
hat früher immer viel Mauvais aufgezogen, da komme
ler Geschlecht, das schon um 1500 hier ansässig war.
ten Leuten arbeiten und ein unverschuldetes Erbe
er kein eigenes Holz besitze.

TEXT UND AUFNAHMEN VON HANS STAUB